

«UNSER RHYTHMUS IST EIN GEBETSFLUSS»

Im Kloster Einsiedeln hat alles seine Zeit: Die Stille, der Sport, das Lesen, die Andacht. Für **Abt Urban Federer** ist das mönchische Leben ein Segen, er nimmt aber auch rege am weltlichen Geschehen teil.

Was haben Sie heute vor?
Heute mache ich alles mit links. Beim Skifahren renkte ich mir kürzlich die rechte Schulter aus. Ich wurde operiert, jetzt muss ich ein Gschältli tragen. Bis ich mich gewaschen und angezogen hatte, war der halbe Morgen schon vorbei. In meine Mönchskutte komme ich gar nicht mehr hinein. Ich bin froh, dass Sie das Foto von mir in der Kutte bereits haben.

Sonst ist heute ein gewöhnlicher Tag?
Vom Morgenlob um halb sechs musste ich mich ausklinken, beim Mittagsgebet war ich dabei, jetzt folgt Vesper, um acht die Komplet, dann ist der Tag komplett.

Beten, beten, jeden Tag dasselbe Programm?

Unser Rhythmus ist ein Gebetsfluss. Daneben hat alles andere auch seine Zeit. Eine Zeit für die Stille, eine Zeit für Sport, mindestens eine Stunde für das Lesen. Mönche lesen viel. Ich behaupte, der Durchschnittsmönch ist besser informiert über das Zeitgeschehen als ein Durchschnittsmensch.

Und die Mahlzeiten?
Die nehmen wir gemeinsam ein. Wir sitzen schweigend am Tisch. Zwei servieren, einer liest vor. Das Buch spielt eine grosse Rolle.

Sie meinen die Bibel?
Sie steht im Zentrum. Aber daneben gibt es noch viel anderes. Ich bin Germanist, ich lese alle Arten von Literatur. Tim Krohn, Arno Camenisch und Thomas Hürlimann kenne ich persönlich.



Urban Federer, 47, ist Abt des Klosters Einsiedeln. Von Amtes wegen ist er auch Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz und steht der Benediktinerinnenabtei Fahr vor.

Und Pedro Lenz folgen Sie auf Twitter, nebst 572 andern Leuten. Zudem sind Sie auf Facebook aktiv. Wie finden Sie Zeit dazu?
Indem ich kurz drauflicke und dann wieder weg. Ich kommuniziere gerne elektronisch, aber nicht den ganzen Tag.

Wer zahlt Ihren Lohn?
Für ein Kloster hätte der Kommunismus nicht erfunden werden müssen, wir leben ihn schon lange. Wer bei uns im Speisesaal

den Tisch putzt, bekommt nicht mehr und nicht weniger Lohn als der Abt: nämlich gar keinen. **Letzte Woche fuhren Sie an die Bischofskonferenz in Lugano. Dort haben Sie sicher mal einen Espresso bestellt.**
Aber sicher. Wir haben einen grossen Topf, da kommen alle Einnahmen hinein. Davon erhält jeder, was er braucht. Wenn der Abt in die Ferien geht, bekommt er nicht mehr als alle anderen.

Wo machen Sie Ferien?
Als Abt bin ich viel auf Reisen, da hänge ich manchmal ein paar Tage an.

Und wenn Sie etwas tun, was Sie später beichten müssen?

Bei mir gibt es kein Beichten-Müssen, nur ein Dürfen. Beichten ist für uns ein Weg, uns im Leben weiterzuentwickeln. Es ist ein Gespräch mit einer Vertrauensperson, da stellen wir uns auch gegenseitig Fragen.

Sie sind nach der Klosterschule direkt ins Kloster eingetreten. Wie fällt man mit zwanzig einen Entscheid fürs ganze Leben?

Ich bin in Zürich aufgewachsen, fuhr Töffli, hatte eine Freundin, wollte fürs Gymnasium aber weg. Die Klosterschule Einsiedeln wählte ich wegen des Skifahrens. Am Ende der Schulzeit wusste ich: Das ist mein Weg.

Was täten Sie, wenn Sie das Leben nochmals von vorn anfangen könnten?
Das Gleiche.

Haben Sie nie Fehler gemacht, die Sie korrigieren möchten?

Einem Leben ohne Krisen würde etwas Grundlegendes fehlen. Aber meine Fehler sind nie matchentscheidend gewesen. Gerade Ostern zeigt uns: Gottes Sohn stirbt zwar am Karfreitag, an Ostern erfahren wir, dass er neu lebt. Trotz Krieg, Not und Flüchtlingselend: Wir dürfen, ja wir müssen in jeder Krise neue Schritte ins ungewisse Offene wagen. *Interview: Markus Schneider*

AUS DEM FOTOALBUM

Sennenbub; 1965

Foto, eingesandt von Ernst Schnider, Benken SG



Zwischen Schiesshorn und Furggahorn, auf der Bündner Alp Maienfelder Furgga, verbrachte er seine Sommer. 80 Rinder hütete Ernst Schnider – eine grosse Verantwortung für einen Zwölfjährigen. «Es war für mich ein wunderbares Erlebnis», sagt er, «allerdings nur, wenn das Wetter schön war.» Die Kleider zu dieser Zeit seien schlecht gewesen, erinnert er sich. «Ich trug wollene Strümpfe, die ich

mittels eines Gschältlis hochziehen musste, damit sie nicht runterrutschten. Und bei Regen war natürlich alles sofort nass.» Wer weiss, wie die Wettergötter in den Bergen wüten, kann erahnen, was der Bub mitgemacht hat. Doch, wie so oft, wirkt die Gnade des Vergessens, und es bleibt die Erinnerung ans Wunderbare. Wie es auf diesem Bild zutage tritt. Von einem Wanderer aus dem fernen

Holland geschossen, zeigt es einen Knaben, der seine Kühe im Griff hat und stolz in die Kamera lächelt. Die Schlechtwetterperiode ist vorbei, die Sonne scheint, alles wird gut.

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch



LESER-WITZE

Nachdem die Kinder ins Ferienlager abgereist sind, sitzen der Vater und die Mutter allein am Frühstückstisch. «Sie fehlen mir so sehr», seufzt die Mutter. «Mir auch», stimmt ihr Mann zu. «Könntest du mir vielleicht ein Glas Orangensaft über die Hose schütten?»

Ernst Blaser, Herisau AR

«Schatz, weisst du, wo das Buch «Alternatives Heizen» steckt, das ich letzte Woche gekauft habe?» – «Im Cheminée.»

Markus Werner, Chur GR

Der kleine Peter: «Mami, gestern habe ich vor dem Einschlafen meinen Schutzengel gebeten, mich vor Dummheiten zu bewahren. Es ist ihm leider nicht gelungen.»

Susanne Frei, Geroldswil ZH

Schicken Sie Ihren Lieblingwitz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch